
Rudyard Kipling



Moglis Abenteuer
im Dschungel

Alfa-Veda

Auszüge aus Many Inventions
+ Dschungelbuch 1+2

THE JUNGLE BOOK



RUDYARD KIPLING

Cover der Erstveröffentlichung

Rudyard Kipling

Moglis Abenteuer
im Dschungel

Alfa-Veda

Zusammengestellt aus »Many Inventions«,
»The Jungle Book« und »The Second Jungle Book«.

Kapitel 9 »In the Rukh« erschien erstmals
in dem Kurzgeschichtenband »Many Inventions«
bei D. Appleton and Company, 1893

Kapitel 1, 2, 4 und 5 erschienen erstmals in »The Jungle Book«
und Kapitel 3, 6, 7 und 8 in »The Second Jungle Book«.
bei Macmillan & Co, London, 1894 und 1895

Moglis Abenteuer in chronologischer Reihenfolge
erschieden erstmals in einem Band in
»The Works of Rudyard Kipling Volume VII: The Jungle Book«,
Macmillan & Co, London, 1907

Dieser Band enthält Moglis Abenteuer in chronologischer Reihenfolge
mit ausgewählten Liedern und Bildern von
John Lockwood Kipling und anderen
Titelbild von W. H. Drake nach dem Einband der Erstausgabe 1894
Deutsch von Curt Abel-Musgrave und Jan Müller
Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alfa-Veda Verlag, Oebisfelde, 2021

alfa-veda.com

Paperback ISBN 978-3-945004-77-7

Hardcover ISBN 978-3-945004-78-4

Inhalt

1. Moglis Brüder	7
2. Kaas Jagdtanz	23
3. Wie Angst kam	65
4. Moglis Blick	91
5. »Tiger – Tiger!«	107
6. Der Dschungel bricht aus	139
7. Rothunde	177
8. Frühlingslauf	209
9. Im Rukh	237
Glossar	275
Bildnachweis	278





1. Moglis Brüder

*Der Greif kreist sacht.
Es naht die Nacht.
Die Fledermaus erwacht.*

*Der Stall ist für
das Herdentier.
Der Wald ist Jagdrevier.*

*Die Dschungelnacht
voll Mut und Macht
folgt ehernem Gesetz.*

*In Dunkelheit
zur Jagd bereit.
Das Dschungelrecht greift jetzt.*

– Nachtlied im Dschungel



s war gegen sieben Uhr an einem recht schwülen Sommerabend in den Seoni-Bergen, da erwachte Vater Wolf, gähnte, reckte sich und streckte die Läufe, einen nach dem anderen, um das Schlafgefühl in seinen Pfoten loszuwerden. Neben ihm lag Mutter Wolf, die lange graue Nase quer über den vier winselnden und quarrenden Jungen, und von draußen her schien der Mond in die Höhle, in der sie alle lebten.

»Augrgr«, knurrte Vater Wolf, »Zeit für die Jagd.«

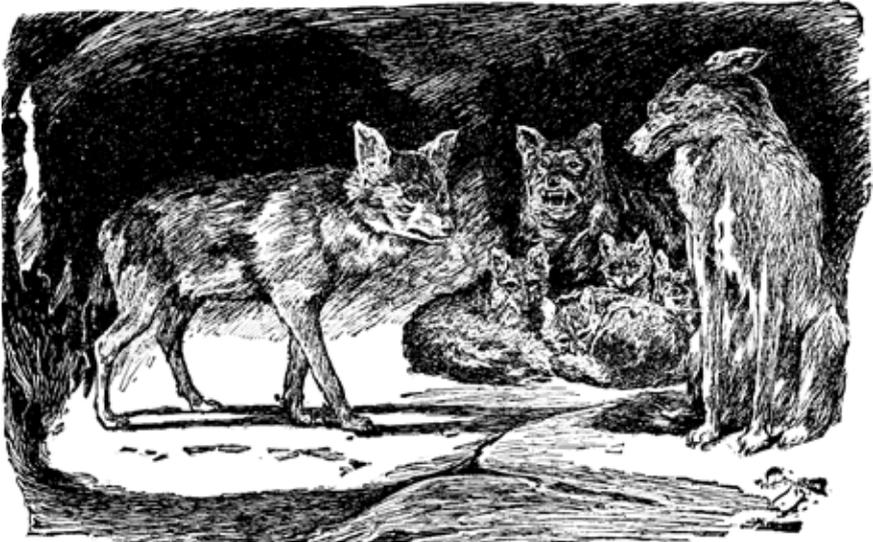
Gerade wollte er den Hang hinabsetzen, als ein Schatten mit buschiger Rute den Eingang der Höhle verdunkelte und winselte: »Viel Glück dem Häuptling der Wölfe! Und viel Glück deinen edlen Kindern, mögen ihnen scharfe, weiße Zähne wachsen, auf dass sie nie die Hungernden und Darbenden in dieser Welt vergessen!«

Das war Tabakwi, der Schakal, der Schüssellecker. Die Wölfe in Indien verachten ihn, weil er Unheil stiftend umherschweift und böse Geschichten erzählt. Er frisst sogar alte Lumpen und Lederstücke von den Abfallhaufen der Dörfer.

Aber sie fürchten ihn auch, denn Tabakwi wird leicht von Tollwut befallen, viel leichter als irgendein anderes Tier im Dschungel. Dann vergisst er, dass er je Angst gehabt hat, rennt blindwütend durch die Wälder und beißt und würgt alles, was ihm in den Weg kommt. Dann flüchtet selbst der Tiger vor dem kleinen Tabakwi und verbirgt sich im Dickicht; denn von der Tollwut befallen zu werden, ist die größte Schande für die Tiere der Wildnis. Wir Menschen nannten diese Krankheit lange Hydrophobie, aber die Dschungelbewohner nennen sie Dewanii – Wahnsinn – und flüchten vor ihr.

»Komm ruhig herein und sieh dich um«, sagte Vater Wolf kühl. »Aber zu fressen findest du hier nichts.«

»Für einen Wolf wohl kaum«, entgegnete Tabakwi. »Aber für meine Wenigkeit ist bereits ein abgenagter Knochen eine Köstlichkeit.



Wer sind wir schon, wir armen Schakale, die Gidurlog, dass wir wählerisch sein könnten?« Er durchsuchte die Ecken der Höhle, fand den Knochen eines Bocks mit Fleischresten dran und machte sich genüsslich darüber her.

»Tausend Dank für das prächtige Mahl«, sagte er und leckte sich die Lippen. »Ah, wie schön sind deine edlen Kinder! Wie groß ihre Augen, und wie jung sie noch sind! Wahrlich, fast hätte ich vergessen, dass Königskinder von Geburt an echte Männer sind.« Nun wusste Tabakwi so gut wie jeder andere, dass nichts unheilvoller ist, als Kinder ins Gesicht hinein zu loben. Erfreut bemerkte er, dass Vater und Mutter Wolf betreten schwiegen. Noch eine Weile weidete sich Tabakwi an dem angerichteten Unheil, dann sagte er mit spitzer Zunge: »Schir-Khan, der Große, hat seine Jagdgründe verlegt. Er will bis zum nächsten Mond in diesen Hügeln jagen – so sagte er mir.«

Schir-Khan war der Tiger, der an den Ufern des Waingangaflusses lebte – ungefähr zwanzig Meilen entfernt.

»Dazu hat er kein Recht!« brauste Vater Wolf auf. »Nach dem Gesetz des Dschungels darf er seine Jagdgründe nicht ohne vorherige

Ankündigung wechseln. Alles Wild auf zehn Meilen im Umkreis wird er uns verscheuchen, und ich muss jetzt schon jagen für zwei.«

»Seine Mutter hat ihn nicht ohne Grund Langri, den Lahmen, getauft«, warf Mutter Wolf ein. »Von Geburt an lahmt er auf einem Fuß. Darum reißt er nur Rinder, und die Dorfbewohner am Wainganga zürnen ihm. Wenn er jetzt hierher kommt, bringt er die Dörfler gegen uns auf. Seinetwillen werden sie den Dschungel ausräuchern, wenn er längst wieder fort ist. Dann müssen wir mit unseren Jungen flüchten, sobald das Gras in Brand gesteckt wird. Wahrlich, wir bedanken uns beim großen Schir-Khan!«

»Soll ich ihm euren Dank überbringen?« fragte Tabakwi.

»Pack dich!« schnauzte Vater Wolf. »Geh nur zu deinem Herrn und Meister! In dieser Nacht hast du genug Unheil angerichtet!«

»Ich gehe!« sagte Tabakwi gelassen. »Da hört ihr ihn schon, den Schir-Khan, drunten im Dickicht. Meine Rede hätte ich mir sparen können.«

Vater Wolf spitzte die Ohren. Vom Tal, das sich zu einem kleinen Bach hinabsenkte, drang das ärgerliche, schnarrende, näselnde Gewinsel eines Tigers herauf, der nichts geschlagen hatte und den es nicht kümmerte, dass alles Dschungelvolk von seinem Missgeschick erfuhr. »Der Narr!« knurrte Vater Wolf. »Die Nacht mit solchem Lärm zu beginnen! Glaubst du denn, unsere Böcke sind ebenso dumm wie seine fetten Ochsen am Waingangafluss?«

»Still!« sagte Mutter Wolf. »Hörst du es nicht? Heute jagt er weder Ochse noch Bock – den Menschen jagt er!«

Das Gewinsel des Tigers ging nun über in ein langgezogenes, summendes Schnurren, so laut und doch so unbestimmt, dass es schien, als käme es aus allen Himmelsrichtungen zugleich. Das war das Summen, das den Holzfällern und Zigeunern, die in den Lichtungen rasten, das Blut erstarren macht – kopflos fliehen sie dann, stürzen wie von Sinnen davon, oft gerade hinein in den gähnenden Rachen des Tigers.

»Menschen!« wiederholte Vater Wolf und fletschte seine weißen Zähne. »Puh! Gibt es denn nicht genug Gewürm und Frösche in den Sümpfen, dass er Menschen fressen muss ... und noch dazu in unserem Revier?«

Das Gesetz des Dschungels, das nichts ohne Grund vorschreibt, verbietet den Tieren, Menschen anzugreifen, außer wenn das Tier seinen Jungen das Jagen und Töten beibringt. Das darf aber nur außerhalb der Jagdgründe des eigenen Rudels oder Stammes geschehen. Denn früher oder später, wenn ein Mensch getötet wird, rücken die Bleichgesichter auf Elefanten an, mit Gewehren und Hunderten von braunen Dienern mit Gongs, Leuchtfeuern und Fackeln. Dann leiden alle im Dschungel. Die Tiere aber geben als Grund an, dass der Mensch das schwächste und wehrloseste aller Geschöpfe ist, daher sei es unsportlich, ihn anzugreifen. Sie sagen auch – und das ist die Wahrheit –, dass Menschenfresser rüdig würden und die Zähne verlören. Lauter wurde das Schnurren, bis es in einem scharfen, tiefkehligen »Aaaoh!« beim Aufsprung des Tigers endete.

Dann ertönte Geheul – untigerisches Geheul und Gemaunz von Schir-Khan. »Er hat seine Beute verfehlt«, sagte Mutter Wolf. »Was war es?«

Vater Wolf trabte ein paar Schritte vor die Höhle und vernahm das wütende Geheul Schir-Khans, der in den Büschen im Talgrund herumfegte.

»So ein Dummkopf«, brummte Vater Wolf. »Ins Feuer eines Holzfällers ist er gesprungen und hat sich die Pfoten verbrannt! Tabakwi ist bei ihm.«

»Da kommt was den Hügel herauf«, flüsterte Mutter Wolf und stellte ihre Lauscher hoch. »Aufgepasst!«

Im Gebüsch raschelte es, und Vater Wolf duckte sich, zum Sprung bereit. Dann aber geschah etwas höchst Seltsames. Der Wolf war gesprungen, bevor er noch das Ziel erkannt hatte, und versuchte sich nun plötzlich mitten im Satz aufzuhalten. Die Folge war, dass er vier

oder fünf Fuß kerzengerade in die Luft schoss und fast auf derselben Stelle landete, von der er abgesprungen war.

»Ein Mensch!« stieß er hervor. »Ein Menschenkind! Sieh nur!«

Gerade vor ihm, an einen niedrigen Zweig geklammert, stand ein nackter, brauner Junge, der eben erst laufen gelernt hatte – ein ganz zartes, kleines, krauslockiges Wesen, das da in der Nacht zu einer Wolfshöhle gekommen war. Es sah dem Wolf ins Gesicht und lachte.

»Was?« fragte Mutter Wolf. »Ist das ein Menschenkind? Ich habe noch nie eins gesehen. Bring es her!«

Wölfe, die ihre eigenen Jungen über Stock und Stein tragen, können, wenn nötig, ein Ei zwischen die Zähne nehmen, ohne es zu zerbrechen. Obgleich sich Vater Wolfs Rachen über dem Kinde schloss, so hatten seine spitzen Zähne doch nicht einmal die weiche Haut des strampelnden Kleinen geritzt, als er ihn zu seinen eigenen Jungen legte.

»Wie winzig! Wie nackt und – wie tapfer!« sagte Mutter Wolf sanft. Der Kleine drängte die Wolfsjungen beiseite, um dicht an das warme Fell der Mutter zu gelangen. »Aha, er sucht Nahrung wie die anderen. Das also ist ein Menschenkind? Sag, hat sich je eine Wölfin rühmen können, ein Menschenkind unter ihren Kindern zu haben?«

»Hier und dort hörte ich davon, doch niemals in unserem Rudel oder zu meiner Zeit«, antwortete Vater Wolf. »Wahrhaftig, ganz ohne Fell ist der Körper. Mit einem Prankenschlag könnte ich es zerquetschen. Aber sieh doch, wie es aufschaut zu uns, und nicht ein bisschen Angst hat es.«

Da wurde es plötzlich dunkel in der Höhle. Dem Mondlicht wurde der Eintritt versperrt, denn Schir-Khans mächtiger, eckiger Kopf und seine breite Schulter schoben sich in den Eingang. Tabakwi rief hinter ihm her mit schriller Stimme: »Hier, mein Gebieter – hier ist es hineingekrochen.«

»Schir-Khan erweist uns große Ehre!« sagte Vater Wolf, und Zorn glomm in seinen Augen. »Was wünscht Schir-Khan?«



»Meine Beute! Ein Menschenkind ist hierher geflüchtet! Seine Eltern sind davongelaufen. Gib es heraus! Es gehört mir!«

Wie Vater Wolf gesagt hatte, war Schir-Khan ins Feuer eines Holzfällers gesprungen, und der Schmerz in den verbrannten Pfoten machte ihn rasend. Aber Vater Wolf wusste, dass die Öffnung der Höhle zu klein war, um dem Tiger Eingang zu gestatten. Schon in seiner jetzigen Stellung waren Schir-Khans Schultern und Vordertatzen eingezwängt, und er glich einer wütenden Katze, die vergebens versucht, in ein Mauseloch zu dringen.

»Wir Wölfe sind ein freies Volk«, sagte der Wolf. »Unsere Befehle nehmen wir nur vom Führer des Rudels, aber nicht von irgendeinem

gestreiften Viehmörder. Das Menschenkind gehört uns. Wir können es töten oder am Leben lassen, ganz nach unserem Belieben!«

»Belieben oder Nichtbelieben! Was schwatzt du für dummes Zeug? Bei dem Ochsen, den ich soeben schlug, soll ich hier stehen und mir die Nase wundstoßen am Eingang eurer Hundebehausung, um das zu verlangen, was mir gebührt? Schir-Khan ist es, der mit dir spricht!« Das Gebrüll des Tigers erfüllte die Höhle mit rollendem Donner.

Mutter Wolf schüttelte ihre Jungen von sich ab; sie sprang vor, und ihre Augen starrten wie zwei grüne Mondsicheln in der Dunkelheit auf die beiden lohenden Lichter in Schir-Khans gewaltigem Kopf. »Und jetzt spreche ich mit dir, Rakscha, die Dämonin, und ich sage dir: Das Menschenkind gehört mir, du lahmer Langri – und mein wird es bleiben. Es soll nicht getötet werden! Es soll leben, um mit dem Rudel zu rennen und mit dem Rudel zu jagen, und zuletzt – sieh dich vor, du großer Jäger kleiner, nackter Kinder, du Fröschefresser, du Fischfänger, sieh dich vor, denn dereinst wird unser kleines Menschenkind schließlich dich jagen und dir das Fell über die Katzenohren ziehen. Und nun pack dich fort! Sonst schwöre ich dir bei dem letzten Sambar, den ich schlug – ich vergreife mich nicht an hungrigem Herdenvieh –, ich schwöre dir, du verbranntes Biest, du sollst lahmer zu deiner Mutter zurückkehren, als du zur Welt gekommen bist. Fort mit dir!«

Verblüfft blickte Vater Wolf sie an. Fast hatte er die Zeit vergessen, als er sich Mutter Wolf im offenen, ehrlichen Kampf gegen fünf andere Wölfe erkämpfte – damals, als sie mit dem Rudel lief und nicht umsonst die Dämonin genannt wurde.

Schir-Khan hätte es wohl mit Vater Wolf aufgenommen, aber gegen Mutter Wolf anzugehen wagte er nicht, denn er wusste, dass sie alle Heimvorteile genoss und auf Leben und Tod mit ihm kämpfen würde. So zog er sich knurrend aus dem engen Eingang zurück und brüllte, als er frei war: »Im eigenen Hof kläfft jeder Hund! Warten wir



ab, was das Rudel zu dieser Geschichte sagen wird. Mir allein gehört das Menschenkind, und zwischen meine Zähne wird es schließlich kommen, ihr buschschwänzigen Beutestehler!«

Mutter Wolf ließ sich erschöpft zwischen ihren Jungen nieder, und Vater Wolf wand jetzt mit besorgter Miene ein: »Schir-Khan hat nicht ganz unrecht. Das Menschenkind muss erst dem Rudel vorgeführt werden. Willst du es wirklich behalten?«

»Was heißt wirklich behalten?« fragte sie entrüstet. »Nackt und allein gelassen kam es hungrig zu uns in der Nacht und hatte doch kein bisschen Angst. Sieh nur, jetzt hat es schon wieder eins meiner Kinder beiseite gedrückt. Und dieser lahme Viehschlächter hätte es beinahe verschlungen und sich dann zum Wainganga aus dem Staub gemacht, während die Dorfbewohner hier alle Schlupfwinkel durchsucht hätten, um Rache zu nehmen! Ihn behalten! Natürlich will ich das. Lieg still, kleiner Frosch. Ja Mogli – Frosch – werde ich dich nennen. Oh, mein Mogli, der Tag wird kommen, an dem du diesen

Schir-Khan jagen und hetzen wirst, wie er dich heute gehetzt hat!«

»Aber was wird unser Rudel dazu sagen?« meinte Vater Wolf.

Das Gesetz des Dschungels stellt es jedem Wolf frei, sich vom Rudel zu trennen, wenn er eine Wölfin in sein Lager holt. Sobald aber seine Jungen groß genug sind, um auf eigenen Läufen zu stehen, muss er sie zur Ratsversammlung bringen, die jeden Monat bei Vollmond tagt. Dort werden die Jungen von allen Wölfen des Rats in Augenschein genommen und anerkannt. Nach dieser Musterung haben die Jungen das Recht, frei umherzustreifen; und bevor sie nicht ihren ersten Bock gerissen haben, darf kein erwachsener Wolf sie angreifen oder töten. Das Gesetz des Dschungels ist streng, und wer gegen die Vorschrift verstößt, wird ohne Gnade mit dem Tode bestraft. Wer ein bisschen darüber nachdenkt, muss zugeben, dass es so sein muss.

Vater Wolf wartete, bis seine Kleinen laufen konnten, dann nahm er sie alle mit Mutter Wolf und Mogli eines Nachts mit zum Ratsfelsen, einer Hügelkuppe, die mit Steinen und Geröll bedeckt war und die wohl hundert Wölfen und mehr ein sicheres Versteck bot. Akela, der große, graue Einsiedlerwolf, war dank seiner Stärke und Schläue der Führer des Rudels.

Er lag lang ausgestreckt auf einem ragenden Felsblock, und etwas tiefer unterhalb kauerten mehr als vierzig Wölfe von jeder Farbe und Gestalt. Da waren dachsgraue Veteranen, die es allein mit jedem Bock aufnahmen, bis herunter zu den schwarzen, drei Jahre alten Wölfen, die meinten, sie könnten es auch. Der große, graue Einzelgänger hatte das Rudel nun schon ein Jahr lang geführt. In seiner Jugend war er zweimal in Wolfsfallen geraten, und einmal hatte man ihn beinahe erschlagen; deshalb kannte er ein gut Teil von den Sitten und Gebräuchen der Menschen.

In der Versammlung wurde wenig gesprochen. Mitten im Kreis, um den die Eltern saßen, stolperten und purzelten die Kleinen umher; ab und zu kam ein Altwolf lautlos herbei, sah sich die Jungen genau



an, beschnüffelte sie sorgfältig und schritt dann wieder gravitatisch auf seinen Platz zurück. Manchmal schob eine besorgte Mutter ihr Kleines recht weit hinaus in das helle Mondlicht, um ganz sicher zu sein, dass man es nicht übersehen habe.

Von seinem Felsen rief Akela immer wieder: »Ihr kennt das Gesetz – ihr kennt das Gesetz wohl! Äuget genau, ihr Wölfe!«

Und ängstliche Mütter nahmen den Ruf auf und wiederholten: »Äuget – äuget genau, o Wölfe!« Und zuletzt – Mutter Wolfs Nackenhaare stellten sich hoch – zuletzt schob Vater Wolf »Mogli den Frosch« in den Kreis. Da saß er lachend und spielte mit kleinen Steinchen, die im Mondlicht glänzten. Akela hob seinen Kopf nicht von den Pranken, sondern wiederholte den eintönigen Ruf: »Äuget – äuget genau!«

Da kam ein dumpfes Gebrüll hinter den Felsen hervor. Es war Schir-Khans Stimme: »Das Junge gehört mir! Gebt es mir! Was hat das Freie Volk mit einem Menschenkind zu schaffen?«

Akela rührte nicht einmal die Lauscher, er sagte nur: »Äuget wohl, ihr Wölfe! Was geht das Freie Volk die Weisung eines Fremdlings an?«

Da erhob sich im Rate ein Grollen und Murren. Ein junger Wolf im vierten Jahr griff Schir-Khans Frage auf und warf sie Akela zu: »Was hat das Freie Volk mit einem Menschenkind zu schaffen?«

Das Gesetz des Dschungels bestimmt, dass im Falle einer Meinungsverschiedenheit, ob ein Junges im Rudel aufgenommen werden soll oder nicht, mindestens zwei Mitglieder des Rates zugunsten des Kleinen sprechen müssen, doch haben die beiden Eltern keine Stimme.

»Wer spricht für das Junge?« fragte Akela. »Wer unter dem Freien Volk spricht für ihn?«

Keiner meldete sich, und Mutter Wolf machte sich bereit zu ihrem letzten Kampf – denn sie wusste, dass es ihr letzter sein würde, wenn es zum Kampf kam. In diesem Augenblick stellte sich Balu auf die



Hinterbeine und knurrte – Balu, der schläfrige, braune Bär, der die jungen Wölfe das Dschungelgesetz lehrt. Der einzige Fremdling ist er im Rat der Wölfe, er kann gehen und kommen, ganz wie er will, denn er lebt nur von Nüssen, Wurzeln und Honig. »Das Menschenkind, das Menschenkind?« fragte er. »Ich spreche für das Menschenkind. Warum denn nicht? Was kann ein Menschenkind dem Rudel schaden? Nein, schöne Reden halten kann ich nicht, aber ich spreche die Wahrheit. Nehmt ihn auf und lasst ihn mit dem Rudel laufen. Ich selbst werde ihn unterrichten.«

»Noch einen Fürsprecher brauchen wir!« sagte Akela. »Balus Wort gilt, er ist der Lehrer der Jungen. Wer spricht noch außer Balu?«

Ein dunkler Schatten fiel in den Kreis. Es war Baghira, der schwarze Panther, tintenschwarz über und über, doch mit der Pantherzeichnung, die in der Seide des Felles zuweilen aufleuchtete. Jeder kannte Baghira, und niemand kreuzte gern seinen Pfad; denn schlau war er wie Tabakwi, stark wie der Büffel und tollkühn wie Hathi, der Elefant, wenn er verwundet ist. Aber seine Stimme war sanft wie

wilder Honig, der vom Baum tröpfelt, und sein Fell weicher als Flaumfedern.

»Du, Akela, und ihr, das Freie Volk!« schnurrte er. »Ich habe kein Recht in eurer Versammlung; doch nach dem Dschungelgesetz kann das Leben eines Jungen, dessen Aufnahme bestritten wird, für einen Preis erkauft werden. Und das Gesetz schreibt nicht vor, wer den Preis bezahlen soll und wer nicht. Spreche ich wahr?«

»Gut, sehr gut!« jaulten die immer hungrigen jungen Wölfe. »Hört, was Baghira sagt! Um einen Preis ist das Junge einzukaufen in das Rudel. So steht's im Gesetz!«

»Ich habe kein Recht, hier zu sprechen, so bitte ich um eure Erlaubnis!« – »Sprich nur!« schrien zwanzig Stimmen. »Ein nacktes Junges zu töten ist Schmach und Schande. Im übrigen taugt es besser dazu, euch an ihm zu erproben, wenn es erst groß und erwachsen ist. Balu hat gesprochen. Den Worten Balus füge ich nur einen Bullen hinzu – fett, sage ich euch, und eben erst getötet! Keine halbe Meile liegt er von hier, wenn ihr bereit seid, das Menschenkind aufzunehmen nach dem Gesetz. Leuchtet euch das ein?«

Da tönte es bunt durcheinander: »Warum sollten wir nicht? Was kann es schaden? Es wird ja doch im Winterregen umkommen oder in der Sonne verdorren. Was kann uns denn so ein nackter Frosch antun? Lasst ihn mit dem Rudel laufen! Wo ist dein Bulle, Baghira! Wir stimmen für den Antrag!«

Und wieder erklang Akelas heiseres Bellen vom Felsen her: »Äuget, ihr Wölfe! Äuget genau!«

Mogli spielte versonnen mit den Steinchen; so wurde er es gar nicht gewahr, dass die Wölfe einer nach dem anderen herankamen, um ihn zu beäugen. Dann liefen sie alle den Hügel hinab zu dem toten Bullen, und nur Akela, Baghira, Balu und Moglis eigene Wölfe blieben zurück.

Schir-Khans Gebrüll erfüllte die Nacht, denn er war sehr zornig, dass man ihm Mogli nicht ausgeliefert hatte.



»Heule nur!« brummte Baghira in seinen Bart. »Heule nur! Die Zeit wird kommen, dann wird dir der Nacktfrosch in einer anderen Tonart aufspielen, soweit ich den Menschen kenne.«

»Gut getan!« sagte Akela. »Menschen und ihre Jungen sind sehr klug. Wer weiß – er kann uns später eine Hilfe werden.«

»Wahrlich, Hilfe in der Not; denn keiner kann hoffen, das Rudel ewig zu führen«, sagte Baghira.

Akela antwortete nicht. Er gedachte der Zeit, die für jeden Leiter eines Rudels kommt, wenn seine Stärke von ihm weicht, wenn er schwach und immer schwächer wird, bis schließlich die eigenen

Wölfe über ihn herfallen und ihn reißen. Ein neuer Führer ersteht, bis auch er an die Reihe kommt, getötet zu werden.

»Nimm das Menschenkind fort mit dir«, sagte Akela zu Vater Wolf, »und erziehe es, wie es sich ziemt für einen vom Freien Volk.«

Und so geschah es, dass Mogli auf Balus Fürsprache im Rudel der Seoniwölfe aufgenommen wurde um den Preis eines fetten Bullen.





2. Kaas Jagdtanz



n den Tagen, als Balu Mogli das Gesetz des Dschungels lehrte, freute sich der große und würdige alte Bär, einen so gelehrigen Schüler zu haben; denn junge Wölfe wollen nur so viel vom Dschungelgesetz lernen, als für das eigene Rudel unbedingt nötig ist, und laufen davon, sobald sie den Jagdspruch hersagen können:

*»Lautlos laufende Läufe,
das Dunkel durchdringende Lichter,
den Windhauch hörende Lauscher,
und messerscharfe Reißer, –
sind unsrer Genossen Zeichen;
doch nicht von Schakal und Hyäne,
dem verhassten Tabakwi.«*

Aber Mogli, das Menschenkind, hatte ein ganz Teil mehr zu lernen. Manchmal kam Baghira, der schwarze Panther, durch das Dickicht geglitten, um zu sehen, was sein Liebling für Fortschritte mache, dann schnurrte er und rieb seinen Kopf an Moglis Knie, während der Knabe seine Aufgabe hersagte. Mogli war bald im Schwimmen, Klettern und Laufen Meister, der es in den Bäumen beinahe den Affen

gleichat und im Teich mit den Fischen um die Wette schwamm. Darum lehrte ihn der weise Balu die Wasser- und Waldgesetze; er zeigte ihm, wie er dürre Äste von gesundem Holz unterscheiden konnte, wie er mit den wilden Bienen höflich sprechen müsse, wenn er ihrem Schwarm unversehens fünfzig Fuß über der Erde begegne, wie er sich zu entschuldigen habe, wenn er Mang, die Fledermaus, beim Mittagsschlaf störe, und wie er die Wasserschlangen benachrichtigen müsse, bevor er in die Sümpfe und Teiche hineinplatsche.

Die Dschungelvölker haben es nicht gerne, dass man sie aus ihrer Ruhe aufschreckt, und stürzen sich leicht blindlings auf den Störenfried. Auch lernte Mogli den Jagdruf des Fremdlings, den man, falls man in fremden Gründen jagen will, so lange wiederholen muss, bis Antwort erschallt. Der Ruf lautet: »Lasst mich hier jagen, denn leer ist mein Magen.«

Und die Antwort ist: »Jag, um den Hunger zu stillen – nicht um des Vergnügens willen!«

Ja, unendlich viel hatte Mogli zu lernen, und oftmals ermüdete es ihn, hundertmal den gleichen Spruch zu wiederholen.

Das half ihm jedoch nichts, denn, wie Balu eines Tages zu Baghira sagte, als Mogli nach einer Züchtigung bockig davongerannt war: »Menschenkind ist Menschenkind, und alle Gesetze des Dschungels muss er lernen.«

»Aber bedenke doch, wie klein er ist!« meinte der schwarze Panther, der – wäre es nur nach ihm gegangen – Mogli ganz und gar verzogen hätte. »Wie kann denn in seinem kleinen Kopf für all dein langes Gerede Raum sein!«

»Klein? Ist im Dschungel irgend etwas zu klein, um getötet zu werden, wie? Darum lehre ich ihn alles das beizeiten, darum schlage ich ihn bisweilen – nur ein wenig und ganz sanft –, wenn er vergisst.«

»Sanft! Was verstehst du denn von Sanftheit, alter Eisenfuß!« grollte Baghira. »Ganz braun und blau war sein Gesicht heute Morgen – von deinem Sanftsein. Uff!«



»Besser, er hat jetzt ein paar blaue Flecke, als dass er später durch Unwissenheit zu Schaden kommt«, antwortete Balu sehr ernst, »denn ich habe ihn lieb. Jetzt lehre ich ihn gerade die Meisterworte, Urworte der Völker des Dschungels, die ihm Schutz gewähren bei Vögeln und Schlangenvolk und bei allem, was vierfüßig auf dem Erdboden jagt. Wenn er die Worte behält, dann kann er alle Völker des Dschungels um Schutz und Hilfe bitten. Ist das nicht ein paar Schläge wert?«

»Na, pass nur auf, dass du das Menschenkind nicht totschißt. Er ist kein Baumstamm, an dem du deine stumpfen Krallen schärfen kannst. Übrigens, wie heißen denn deine prächtigen Meisterworte? Zwar bin ich gewöhnt, eher Hilfe zu gewähren, anstatt sie zu suchen«, Baghira reckte und streckte die Pranke und blickte voll Stolz auf die stahlblauen, eisenstarken Krallen, »doch möchte ich die Worte ganz gern kennen.«

»Ich werde Mogli rufen, er soll sie sprechen – das heißt, falls er will. Komm her, kleiner Bruder!«

»Mein Kopf brummt mir wie ein Bienenstock«, tönte eine mürrische Stimme über ihnen; gleich darauf raschelte es im Blattwerk, und Mogli glitt den Baumstamm herab. Er machte ein ärgerliches Gesicht und sagte trotzig: »Nur Baghira zuliebe komme ich und nicht deinetwegen, alter fetter Balu!«

»Das macht mir nichts«, sagte Balu, obgleich er sich gekränkt fühlte. »Sage also deinem Baghira die Meisterworte des Dschungels, die du heute gelernt hast!«

»Meisterworte welches Volkes?« fragte Mogli, im Grunde froh, sein Wissen zeigen zu können. »Die vielen Sprachen des Dschungels. Ich kenne sie alle.«

»Ein paar kennst du, aber längst nicht alle. Da siehst du wieder, Baghira, wie wenig ein Lehrer Dank erntet. Noch nie ist einer der Wölflinge zurückgekommen, um mir ein Wort des Dankes zu sagen. Brrr! Und nun sage uns mal, du großer Gelehrter, wie heißt der Spruch, der allgemeine Jagdspruch?«



»Du und ich, und ich und du, wir sind vom gleichen Blute«, sagte Mogli die Worte in der Bärensprache, die alle Jagdvölker benutzen.

»Gut«, sagte Balu. »Nun das Vogelwort!«

Mogli wiederholte den Spruch und schloss mit dem hohlen, langgezogenen Pfiff des Greifs.

»Jetzt das Wort der Schlangenvölker«, sagte Baghira.

Die Antwort war ein unbeschreibliches, scharfes Zischen. Dann schlug Mogli ein Rad vor Freude, klatschte sich selbst Beifall, sprang auf Baghiras Rücken und trommelte mit den Beinen gegen das glänzende Fell, während er seinem Lehrer die fürchterlichsten Grimassen schnitt.

»Das ist schon ein paar blaue Flecke wert«, sagte der Bär, zärtlich schmunzelnd. »Du wirst mir noch einmal dafür danken, mein kleiner Bruder!« Und damit wandte er sich zu Baghira und erzählte ihm, wie er Hathi, den wilden Elefanten, gebeten hatte, ihm die Meisterworte zu verraten – denn Hathi weiß alles; und wie dann Hathi Mogli selbst mit zum Sumpf genommen hatte, um das Schlangenswort von den Wasserschlangen zu erfahren, denn das vermochte Balu nicht auszusprechen. Und nun wäre Mogli gegen alles Unglück im Dschungel gefeit, da weder Schlangen noch Vögel noch Raubtiere ihm etwas anhaben könnten. »Keinen also hat er mehr zu fürchten«, schloss Balu seinen Bericht, sich stolz auf den pelzigen Bauch klatschend.

»Sein eigenes Volk ausgenommen«, brummte Baghira leise und dann laut zu Mogli: »Meine Rippen! Du schlägst sie mir ja kaputt, kleiner Bruder. Was soll denn dieses ständige Herumgetanze?«

Mogli hatte versucht, die Aufmerksamkeit der beiden Freunde auf sich zu lenken, deshalb zauste er kräftig Baghiras haariges Fell und trommelte ihm mit den Füßen gegen die Rippen.

Als sie endlich hörten, rief er aus vollem Halse: »Und ich werde einmal mein eigenes Volk für mich haben, jawohl, und werde es von morgens bis abends durch die Baumstraßen führen!«

»Was ist denn das wieder für eine Dummheit, du Traumhans?« fragte Baghira.

»Jawohl! Und dann werde ich Äste und sonst noch allerlei auf den alten Balu hinabwerfen. Das haben sie mir versprochen! Jawohl!«

»Wuf!« Balus große Tatze fegte Mogli von Baghiras Rücken; und als der Knabe zwischen den Vordertatzen des Panthers lag, konnte er sehen, dass sein Lehrer ergrimmt war.

»Mogli!« brummte Balu, »du hast mit den Bandar-Log gesprochen, dem Affenvolk!«

Mogli schielte zu Baghira hinauf, um zu sehen, ob auch der Panther ärgerlich war, und Baghiras Augen blickten grünlich und hart wie Jadestein.

»Was? Bei den Affen bist du gewesen? Bei den grauen Narren – den Leuten ohne Gesetz – den Allesfressern? Oh, Schmach und Schande!«

»Als Balu mich das letzte Mal schlug«, sagte Mogli, immer noch auf dem Rücken liegend, »bin ich fortgerannt, und die grauen Affen kamen von den Bäumen und hatten Mitleid mit mir. Niemand sonst hatte es.« Seine Stimme war ein wenig unsicher.

»Mitleid bei den Affen!« schnarrte Balu. »Sprich lieber von der Stille des reißenden Bergbachs, der Kälte der glühenden Sommersonne. Und was geschah dann, Menschenkind?«

»Und dann, und dann gaben sie mir Nüsse und allerlei schöne Dinge zu essen, und sie ... sie trugen mich in ihren Armen in die höchsten Wipfel und sagten, ich sei ihr Blutsverwandter – nur der Schwanz fehle mir, und eines Tages würde ich ihr Führer sein.«

»Sie sind stets führerlos«, rief Baghira. »Sie lügen. Immer haben sie gelogen.«

»Sehr gut waren sie zu mir und baten mich, wiederzukommen. Warum habt ihr mich nie zu dem Affenvolk gebracht? Aufrecht stehen sie auf den Füßen wie ich. Sie schlagen nicht mit harten Pranken. Sie spielen den ganzen Tag. Lasst mich auf! Böser, alter Balu, lass mich aufstehen! Ich will zu ihnen und mit ihnen spielen!«

»Höre, Menschenkind«, sagte der Bär, und seine Stimme grollte wie Donner in schwüler Nacht. »Ich lehrte dich die Gesetze aller Völker des Dschungels, mit Ausnahme des Affenvolkes, das in den Bäumen haust. Ihr Volk hat kein Gesetz; rechtlos sind sie. Nicht einmal eine eigene Sprache haben sie, sondern stehlen sich Wörter von anderen, deren Gespräche sie belauschen. Nein – ihre Art ist nicht unsere Art. Führerlos sind sie und denken nur an den Augenblick. Sie prahlen und schwatzen und machen Geschrei, dass sie ein mächtiges Volk wären und bald Großes vollführen würden im Dschungel; wenn aber Nüsse fallen, dann ist alles vergessen, sie kichern und toben. Wir vom Dschungel haben nichts mit ihnen gemein. Wir trinken nicht,

wo Affen trinken, wir meiden die Plätze, wo Affen hinkommen, wir jagen nicht, wo sie jagen, wir sterben nicht, wo sie sterben. Hast du mich jemals bis heute von den Bandar-Log sprechen hören?»

»Nein!« flüsterte Mogli – denn Schweigen herrschte im Wald, als Balu verstummte.

»Die Dschungelleute sprechen nicht von ihnen und halten es nicht für der Mühe wert, an sie zu denken. Zahlreich sind sie, diese Affen, böse, schamlos, schmutzig, und ihr einziger Wunsch ist – falls sie überhaupt einen bestimmten Wunsch haben –, von den Dschungelvölkern bemerkt zu werden. Aber wir beachten sie nicht, nicht einmal, wenn sie Nüsse und Unrat auf unsere Köpfe herabwerfen.«

Kaum hatte er geendet, als ein wahrer Regen von Nüssen und Zweigen aus den Bäumen herabprasselte. Man hörte heiseres, ärgerliches Bellen und Husten und Umherspringen hoch oben in den Wipfeln.

»Die Affenvölker sind ausgestoßen aus dem Verkehr der Bewohner des Dschungels!« sagte Balu. »Ausgestoßen! Hörst du? Und denke daran! Denke daran!«

»Ausgestoßen!« echote Baghira. »Aber dennoch scheint es mir, Balu hätte dich beizeiten vor ihnen warnen sollen!«

»Ich? Warum? Wie konnte ich ahnen, dass er sich mit solchem Schmutz abgeben würde? Affenvölker! Pfui!«

Ein neuer Schauer kam auf sie herabgehagelt, und die beiden nahmen Mogli in die Mitte und trabten mit ihm davon.

Was Balu von den Affen erzählte, war durchaus richtig. Sie hausten in den Baumwipfeln, und da Tiere selten ihren Blick nach oben erheben, lag keine Notwendigkeit für die Dschungelvölker vor, mit den Affen in Berührung zu kommen. Aber sobald die Affen einmal einen kranken Wolf oder einen verwundeten Tiger aufspüren, kommen sie sogleich in Scharen herbeigesprungen und quälen den Wehrlosen. Und auf alles Getier im Dschungel werfen sie Nüsse und Zweige herab, nur um sich zu belustigen oder um sich bemerkbar zu machen.

Dann heulen und kreischen sie sinnlose Gesänge und fordern die Dschungelvölker spöttisch auf, zu ihnen auf die Bäume zu kommen und mit ihnen zu kämpfen.

Oder sie beginnen um nichts und wieder nichts wütende Schlachten untereinander, und ihre Toten lassen sie offen liegen, damit die Völker des Dschungels sie sehen können. Immer haben sie die Absicht, sich einen Führer zu wählen und sich eigene Gesetze und Sitten zu schaffen – aber niemals kommt es soweit, denn ihr Gedächtnis reicht nicht über den Tag hinaus. So täuschen sie sich darüber hinweg und versichern sich gegenseitig: »Was die Bandar-Log heute denken, wird der ganze Dschungel morgen nachbeten!«, und das tröstet sie sehr. Kein anderes Tier vermag sie in ihren Behausungen zu erreichen, aber dafür schenkt auch niemand ihnen die geringste Beachtung, und deshalb waren sie so erfreut, als Mogli sie aufsuchte, um mit ihnen zu spielen.

Mehr wollten sie nicht, wie sie überhaupt nie etwas Bestimmtes wollten. Aber diesmal kam einer von ihnen auf eine, wie er meinte, glänzende Idee und verkündete sie gleich allen, dass nämlich Mogli sehr nützlich für den Stamm werden könnte, denn er verstünde Zweige zusammenzuflechten als Schutz gegen den Wind, und wenn man ihn einfinge und behielte, dann könnte er sie darin unterrichten. Mogli besaß als Sohn eines Holzfällers vererbte Instinkte aller Art, und er hatte sich oft damit vergnügt, aus Zweigen und Buschwerk kleine Hütten aufzubauen, ohne zu wissen, warum er das tat und woher er diese Fertigkeit besaß. Die Affen hatten seinem kindlichen Spiel von den Bäumen aus zugesehen und hielten es für etwas ganz Wunderbares.

Diesmal, so sagten sie, wollten sie sich wirklich einen Führer wählen, und dann würden sie das klügste Volk des Dschungels werden, von allen beachtet und beneidet. Daher folgten sie vorsichtig und geräuschlos Balu, Baghira und dem Knaben durch den Dschungel, bis die Zeit der Mittagsruhe herankam. Mogli hatte sich sehr geschämt

und beschlossen, sich nie mehr mit dem Affenvolk abzugeben, und nun legte er sich zwischen Bär und Panther schlafen.

Tief war sein Schlaf. Da fühlte er sich plötzlich an Armen und Beinen von kleinen, harten Händen ergriffen; er glaubte zu träumen, aber schon fuhren ihm die Zweige ins Gesicht, und die Blätter schlugen ihm rauschend um die Ohren. Erschrocken starrte er hinab durch die schwingenden Äste auf die Erde und sah, wie Baghira mit gefletschten Zähnen an dem Baumstamm hochkletterte, während Balu den schlaftrunkenen Dschungel mit lautem Gebrüll weckte. Die Bandar-Log heulten triumphierend und eilten hinauf in die höchsten Kronen, wohin Baghira nicht zu folgen wagte. Von dort krächten sie hernieder: »Er hat uns bemerkt! Baghira hat uns beachtet! Alles Dschungelvolk bewundert uns nun ob unserer Schläue und Geschicklichkeit!«

Dann machten sie sich auf die Flucht, und so eine Flucht der Affenvölker durch das Baumland ist einfach nicht zu beschreiben. Sie haben ihre regelrechten Straßen und Kreuzwege, gipfelauf und gipfelab, immer fünfzig bis hundert Fuß über der Erde, und auch bei Nacht können sie über die Hochwege wandern. Zwei der stärksten Affen griffen Mogli unter die Arme, und fort ging es in mächtigen Sprüngen über zwanzig Fuß breite Abgründe. Wären sie unbehindert gewesen, so hätten sie zweimal so schnell davoneilen können, doch das Gewicht des Knaben hielt sie zurück.

Mogli schwindelte der Kopf, und dennoch genoss er unwillkürlich den rasenden Flug durch die Baumwipfel – er hatte bisher das Gefühl der Furcht nicht gekannt, als er aber jetzt die Erde tief unter sich liegen sah und als die Äste nach jedem Satz mit furchtbarer Gewalt schwankten und ausschlugen, da wurde ihm seltsam zumute, und das Herz pochte ihm, als wolle es aus der Brust herauspringen.

Hinauf zur Baumkrone ging es, bis die dünnen Zweige sich krächzend bogen, dann warfen sich seine Begleiter in den leeren Raum unter ihnen und hingen im nächsten Augenblick an den stärkeren



Zweigen des nächsten Baumes. Manchmal konnte Mogli meilenweit den ruhig daliegenden grünen Dschungel übersehen, als ob er mitten im Ozean auf dem höchsten Mast eines Schiffs säße, dann aber schlugen ihm wieder die Zweige ins Gesicht, und wieder war er mit seinen beiden Begleitern fast auf dem Boden angelangt. Springend, rutschend, bellend und heulend – so stürzte der ganze Stamm der Bandar-Log vorwärts durch die Baumstraßen mit Mogli, ihrem Gefangenen.

Zuerst hatte er Angst, dass er fallen würde – dann wurde er zornig, war aber zu klug, um sich während dieser schwindelnden Flucht zu wehren. Schließlich begann er über seine Lage nachzudenken. Vor allen Dingen musste er Balu und Baghira Nachricht senden, denn bei der ungeheuren Schnelligkeit der Flucht waren diese weit zurückgeblieben. Mogli sah zuerst zur Erde nieder, als ob er von dort Hilfe erwartete – aber Bäume, Sträucher, ganze Landschaften glitten wie im Fluge an seinen Augen vorüber, sodass er nichts Bestimmtes zu unterscheiden vermochte.

Wie er dann aber aufblickte, sah er hoch oben im Äther Tschil, den Greif, der in der Luft schwebte und sich wiegte und Wache hielt über dem Dschungel, lauend auf den Tod der Geschöpfe da unten. Tschil bemerkte, dass die Affen etwas davontrugen. Ob es da etwas für ihn gab? Vor Überraschung stieß er einen langen Pfiff aus, als er sah, wie Mogli in die höchste Spitze einer Palme gezerzt wurde.

Da tönte Moglis Hilferuf zu ihm auf: »Du und ich und ich und du, wir sind vom gleichen Blute!«

Im nächsten Augenblick schlossen sich die dichten Zweige wie Meereswogen über den Flüchtlingen. Tschil schoss mit ein paar Schlägen der mächtigen Flügel vorwärts und stand über dem nächsten Baumwipfel, gerade als das kleine braune Gesicht wieder auftauchte.

»Halte meine Fährte!« rief Mogli ihm zu. »Berichte Balu vom Seoni-Rudel und Baghira, dem Panther!«

»Und von wem kommt die Botschaft, Bruder?«

Tschil hatte Mogli noch nie gesehen, obgleich er natürlich viel von ihm gehört hatte.

»Ich bin Mogli, der Frosch. Menschenkind nennt man mich. Folge meiner Fährte!«

Er gellte diese letzten Worte mitten in einem ungeheuren Sprunge durch den leeren Raum. Tschil nickte und flog auf und stieg, bis er nicht größer aussah als ein schwarzer Punkt. Dort hing er im Äther und beobachtete mit seinen scharfen Augen das Wogen der Bäume, in denen Moglis Begleiter dahinjagten.

»Weit geht ihre Reise nie«, lachte Tschil spöttisch. »Sie vollenden nie, was sie begannen! Immer greifen sie nach etwas Neuem, diese Bandar-Log. Aber diesmal, scheint mir, werden sie sich die Pfoten verbrennen; denn mit Balu ist nicht zu spaßen, und Baghira kann mehr als Ziegen würgen, das weiß ich.«

So segelte er auf mächtigen Schwingen, die Fänge dicht an den Körper gezogen, und wartete ab. Mittlerweile stand es schlimm mit Balu und Baghira. Sie rasten vor Wut und Kummer. Baghira kletterte wie niemals vorher; doch die dünnen Zweige brachen unter seiner Last, und er glitt zur Erde, die Krallen voller Borke.

»Warum hast du ihn nicht gewarnt, das Menschenkind?!« brüllte er den armen Balu an, der immer noch hoffte, mit seinem plumpen Trab die Affen einzuholen. »Warum ihn prügeln und halbtot schlagen, anstatt ihn beizeiten zu warnen!«

»Schnell! Schnell nur! Vielleicht ... vielleicht erwischen wir sie noch«, keuchte Balu.

»Mit deinem Zotteltrab könntest du nicht einmal eine angeschweißte Kuh erwischen, Knabenprügler, wenn du noch eine Weile so fortwackelst, dann platzt dir am Ende der Bauch. Setz dich lieber hin und denke nach. Mach einen Plan! Hinterherlaufen hat keinen Sinn. Kann sein, sie lassen ihn fallen, wenn wir ihnen zu nahe kommen.«

»Urrula! Whua! Vielleicht sind sie jetzt schon seiner müde geworden und haben ihn zur Erde geworfen! Wer kann den Bandar-Log trauen? Bedecke meinen Kopf mit toten Fledermäusen! Gib mir alte Knochen zu fressen! Rolle mich in die Waben der wilden Bienen, dass sie mich zu Tode stechen, und begrabe mich mit der Hyäne, denn ich bin der elendeste aller Bären! Urrula! Whua! O Mogli! Mogli! Warum habe ich dich nicht vor dem Affenvolk gewarnt, anstatt dir den Kopf zu zerschlagen? Ach, vielleicht habe ich ihm alles herausgeprügelt, was er gelernt hat, und nun weiß er nicht mehr die Meisterworte und kann sich nicht helfen im Dschungel!«

Verzweifelt schlug sich Balu die Pranken gegen die Ohren, rollte hin und her und stöhnte jämmerlich.

»Ach was! Er hat mir noch vor kurzem alle Meistersprüche richtig hergesagt!« knurrte Baghira ungeduldig. »Balu, erinnere dich daran, was du dir selbst schuldig bist. Hast du denn alle Selbstachtung verloren? Was würde der Dschungel dazu sagen, wollte ich, der schwarze Panther, mich wie Ikki, das Stachelschwein, zusammenrollen und heulen?« – »Was schert mich der Dschungel! Ach Mogli, mein Frosch ... vielleicht ist er jetzt schon tot.«

»Mir ist nicht weiter bange um das Menschenkind, sofern sie ihn nicht etwa rein zum Spaß fallen lassen oder ihn aus Langeweile töten, weil sie nichts Gescheiteres zu tun wissen. Mogli ist klug und gewandt, und vor allem hat er Augen, vor denen die Dschungelvölker zittern. Eins nur ist schlimm: Die Bandar-Log haben ihn in ihrer Gewalt, und sie fürchten unsere Völker nicht, weil sie in den Bäumen leben.« Baghira leckte gedankenvoll eine Vorderpfote.

»Ach, ein Narr bin ich! Ein fetter, brauner, wurzelfressender Narr!« rief Balu und setzte sich aufrecht. »Wahr ist, was Hathi sagte, der wilde Elefant: ›Niemand ist ohne Feind‹; und sie, die Bandar-Log, fürchten Kaa, die Riesenschlange! Kaa klettert so gut wie sie; er raubt des Nachts ihre Jungen. Beim bloßen Klang seines Namens erschauern sie. Komm – wir müssen zu Kaa!«



»Was wird er schon für uns tun? Er gehört nicht zu unserer Sippe, da er fußlos ist – und den bösen Blick hat er«, meinte Baghira.

»Sehr alt ist er und sehr verschlagen. Und vor allem hat er ewig Hunger«, antwortete Balu hoffnungsvoll. »Versprich ihm recht viele Ziegen.«

»Einen ganzen Monat lang liegt er und schläft, hat er sich einmal vollgefressen. Vielleicht hält er gerade jetzt seinen Schlaf. Aber selbst angenommen, dass er wach ist ... meinst du nicht, er würde es am Ende vorziehen, sich seine Ziegen selbst zu würgen?«

Baghira, der nur wenig von Kaa wusste, war misstrauisch. »In diesem Falle könnten zwei alte Jäger, wie wir, ihn vielleicht auf eine gute Fährte bringen.«

Hier rieb Balu seine verblichene braune Schulter gegen den Panther, und beide machten sich auf den Weg zu Kaa, dem Felsenpython. Sie fanden ihn auf einem warmen Hang in der Nachmittagssonne ausgestreckt liegen, sein neues schmuckes Kleid bewundernd. Denn

die letzten zehn Tage hatte er in Zurückgezogenheit gelebt und seine Haut gewechselt. Nun erstrahlte er in neuem Glanz, schob seinen stumpfnasigen langen Leib in fantastischen Kreisen, Knoten und Verschlingungen und leckte die Lippen mit der gespaltenen Zunge in Erwartung der kommenden Mahlzeit.

»Er hat noch nicht gefressen«, grunzte Balu erleichtert, sobald er das prächtige braun und gelb gesprenkelte Kleid sah. »Sei vorsichtig, Baghira, er ist immer ein wenig blind nach dem Häuten und stets bereit, auf bloßen Verdacht hin zuzustoßen!«

Kaa war keine Giftschlange. Vielmehr verachtete er die Giftschlangen als feige Brut. Seine Stärke lag in dem ungeheuren Körper, mit dem er sein Opfer umklammerte. Wer einmal in diese Umzingelung geriet, nun, über den war nicht mehr viel zu berichten.

»Gute Jagd!« rief Balu und ließ sich in gemessener Entfernung auf die Hinterbeine nieder. Kaa war, wie alle Schlangen seines Stammes, etwas taub und hörte zuerst den Jagdgruß nicht. Dann aber rollte er sich blitzschnell zusammen, den Kopf gesenkt, zum Kampf bereit.

»Ssss! Wer ist's?« zischte er. »Ah, Balu! Was bringt dich hierher? Jagdheil, Baghira! Gute Jagd uns allen! Eins weiß ich! Ssss! Zum mindesten einer von uns dreien ist hungrig. Ist Wild in der Nähe? Eine Ricke vielleicht oder auch ein junger Bock? Sagt schnell. Leer und hohl bin ich wie ein ausgetrockneter Brunnen.«

»Wir sind auf der Pirsch!« meinte Balu leichthin. Er wusste, es lohnte sich nicht, Kaa zu drängen. Kaa war zu stark.

»Soso! Erlaubt, dass ich mit euch komme!« sagte Kaa. »Ein Schlag mehr oder weniger macht dir nichts aus, Baghira oder Balu, aber ich – ich muss tage- und monatelang auf der Lauer liegen und muss eine halbe Nacht lang herumklettern, um bei gutem Glück einen jungen Affen zu erhaschen. Psshan! Die Äste sind heutzutage nicht mehr, was sie in meiner Jugend waren. Dürres Zeug, trockene Stängel überall!«

»Vielleicht liegt das auch ein wenig an deinem großen Gewicht«, meinte Balu.

»Es lässt sich nicht leugnen – ich habe eine stattliche Länge«, antwortete Kaa ein wenig stolz. »Dennoch, glaube ich, liegt es im Grunde am neugewachsenen Holz. Als ich das letzte Mal jagte, war ich nahe daran zu fallen – sehr nahe daran; mein Schwanz war nicht fest verankert am Stamm, und als ich rutschte und glitt, scheuchte der Lärm die Bandar-Log hoch. Und mit den gemeinsten Worten hat es mich geschmäht, das Affengesindel.«

»Fußloser gelber Regenwurm«, schnurrte Baghira in die Borsten seines Bartes, als ob er versuchte, sich zu erinnern.

»Ssss! Haben sie mich so genannt?« zischte Kaa.

»Fußloser gelber Regenwurm oder so ähnlich, so riefen sie beim letzten Vollmond zu uns herab, aber wir schenkten ihnen keine Beachtung. Allerlei schwatzten sie, die Bandar-Log – sie sagten sogar, dass du zahnlos seist, großer Kaa, und dich daher höchstens an ein schwaches Zicklein heranwagst, weil du – wirklich, diese Bandar-Log sind unglaublich frech und schamlos – weil du Angst hättest vor den Hörnern des Bocks.« Baghiras Stimme klang wie süßer Honig.

Eine Schlange, besonders ein würdiger, alter Python, lässt sich selten den Ärger anmerken, doch diesmal konnten Balu und Baghira sehen, wie die großen Schlingmuskeln an beiden Seiten von Kaas Rachen auf und ab wogten. »Die Bandar-Log haben sich auf die Wanderschaft gemacht«, sagte er mit erzwungen ruhiger Stimme, aber hie und da zitterte sie doch ein wenig. »Als ich mich heute in die Sonne legte, hörte ich sie in den Baumwipfeln lärmen!«

»Den – den Bandar-Log spüren wir jetzt gerade nach«, sagte Balu, aber die Worte blieben ihm fast in der Kehle stecken, denn es war seines Wissens zum ersten Mal, dass einer vom Dschungelvolk offen zugab, den Affen irgendwelche Beachtung zu schenken.

»Das muss allerdings etwas ganz Außergewöhnliches sein, das zwei so große Jäger – Führer im Dschungel, ohne Frage – auf die Fährte der Bandar-Log treibt!« antwortete Kaa höflich, aber gebläht vor Neugier.

»Was mich betrifft, so muss ich leider gestehen, ich bin nichts als der alte und manchmal recht törichte Lehrer der jungen Seoniwölfe ... und Baghira hier ...«

»... ist und bleibt Baghira!« unterbrach der schwarze Panther, und seine furchtbaren Kiefer schnappten stählern ein, denn er spielte nicht gern den Demütigen. »Höre, Kaa, jene Nussknacker und Taugenichtse haben unser Menschenkind gestohlen, von dem du wohl schon gehört hast.«

»Hm – ja! Ich habe etwas läuten hören von einem Menschenkind, das sie in einem Wolfsrudel aufnahmen. Ikki erzählte mir davon, das Stachelschwein, ich wollte es aber nicht glauben. Ikki tut sich immer dick mit Neuigkeiten, die er nur halb verstanden hat und dann unrichtig ausposaunt.«

»Aber es ist wahr. Ein so prächtiges Menschenkind hat es noch nie gegeben«, sagte Balu. »Es ist das beste und klügste und mutigste von allen Menschenkindern, mein eigener Zögling, der Balus Namen berühmt machen wird in den Dschungeln weit und breit; und im übrigen liebe ich – lieben wir ihn, Kaa.«

»Tss! Tss!« machte Kaa, den Kopf hin und her wiegend. »Auch ich habe einmal gewusst, was Liebe ist. Ssss! Ich könnte euch Geschichten erzählen ...«

»Ein andermal. Mit leerem Magen vermögen wir nicht, sie genügend zu würdigen!« sagte Baghira schnell. »Unser Menschenkind ist jetzt in den Händen der Bandar-Log. Wir aber wissen, dass sie von allen Wesen im Dschungel Kaa allein fürchten.«

»Ja, nur mich fürchten sie und haben guten Grund«, sagte Kaa. »Schwätzer, Narren, Gecken – Gecken, Narren, Schwätzer – das sind diese Affen. Aber so ein Menschending in ihren dummen Händen – das ist allerdings eine böse Sache. Sie werden überdrüssig der Nüsse, die sie pflücken, und werfen sie weg. Zweige schleppen sie halbe Tage hindurch mit sich herum, in der Absicht, wer weiß was für große Dinge damit zu verrichten – zerknicken sie dann und lassen sie

liegen. Wahrhaftig, dieses Menschending ist nicht zu beneiden. Und sie haben mich – was war es doch gleich? – gelber Fisch genannt, nicht wahr?«

»Wurm – Regenwurm – gelben Regenwurm«, verbesserte Baghira, »und noch vieles andere sagten sie, das man sich schämen muss zu wiederholen.«

»Nun gut, wir müssen ihnen einen Denkartel geben, sodass sie in Zukunft von ihrem Herrn und Meister mit Achtung reden! Aaa-ssp! Wir müssen ihrem Gedächtnis etwas nachhelfen! Wohin, sagst du, haben sie das Junge geschleppt?«

»Der Dschungel allein weiß es. Gegen Sonnenuntergang, glaube ich«, erwiderte Balu. »Wir dachten, du könntest uns Auskunft geben, Kaa!«

»Ich? Wieso? Ich verspeise sie, wenn sie mir in den Weg kommen, aber ich schleiche ihnen nicht nach, diesen Bandar-Log, diesen Kaulquappen, dieser übelriechenden Sumpfest. Hsss!«

»Hoch, hoch! Hoch, hoch! Hillo, illo, illo! Sieh doch, Balu vom Seoni-Rudel!«

Balu wandte den Blick aufwärts, um auszumachen, woher die Stimme kam – und dort oben schoss Tschil, der Greif, aus dem Äther herab, und seine Schwingen flammten im Abendlicht. Es war schon fast die Stunde für Tschil, zur Ruhe zu gehen; aber weit war er gesehelt über den Dschungel und hatte den Bären lange vergeblich im Dickicht gesucht.

»Was gibt's?« fragte Balu.

»Ich habe Mogli bei den Bandar-Log gesehen. Er bat mich, euch Botschaft zu bringen. Ich folgte ihnen. Sie haben ihn zur Affenstadt geschleppt, den ›Cold Lairs«, auf der anderen Seite des Flusses. Vielleicht bleiben sie dort eine Nacht oder zehn Nächte oder auch nur eine Stunde. Ich habe den Fledermäusen aufgetragen, während der Dunkelheit Wache zu halten. Das ist alles. Jagdheil euch allen dort unten!«

»Vollen Magen und guten Schlaf wünsche ich dir, Tschil!« rief Baghira. »Ich werde deiner gedenken bei nächster Jagd und den Kopf ganz allein für dich zurücklegen, du bester aller Greife!«

»Keine Ursache – durchaus keine Ursache – das Menschending wusste das Meisterwort – ich tat nur meine Pflicht«, und Tschil kreiste empor, hin zum felsigen Horst.

»Das lobe ich mir!« lachte Balu stolz. »Er hat den Kopf nicht verloren, der Prachtker! So jung er ist, hat er das Vogelwort nicht vergessen – und dabei noch auf der wilden Jagd durch die Baumwipfel.«

»Nachdrücklich genug ist es ihm eingetrichtert worden«, knurrte Baghira. »Aber stolz bin ich auf ihn, und nun fort, so schnell wie möglich, zur Affenstadt!«

Sie alle wussten von diesem Ort, doch nur wenige Dschungelleute waren jemals dort gewesen; denn »Cold Lairs«, wie sie es nannten, war eine alte verlassene Stadt, verfallen und halb begraben unter dem Dschungel, und zumeist meiden die Tiere der Wildnis den Ort, wo Menschen hausten. Nur das Wildschwein liebt es, in den Ruinen herumzuwühlen.

Außerdem lebten die Affen dort, soweit man bei ihnen überhaupt von einem Wohnort sprechen konnte, und kein Tier, das Selbstachtung besaß, kam diesem verachteten Platz nahe – nur in Zeiten der Dürre schlichen sie unwillig herbei, wenn sich in den verfallenen Zisternen noch ein wenig fauliges Wasser gehalten hatte.

»Eine halbe Nacht brauchen wir dorthin, wenn wir auch noch so eilen«, sagte Baghira.

Balu machte ein ernstes Gesicht: »Ich werde traben, was ich kann«, meinte er bekümmert.

»Wir können nicht auf dich warten, Balu. Du musst nachkommen. Wir müssen fort, so schnell wir laufen können – Kaa und ich!«

»Was, laufen!« spottete Kaa. »Habe ich auch keine Füße, so nehme ich's in der Schnelligkeit noch mit euch allen auf.«

Und damit machten sie sich auf den Weg.

